

# Der Krebs im Silikonbusen

Bei Frauen mit Brustimplantaten wurde die Zunahme einer seltenen Krebsart beobachtet – in Frankreich steht bereits ein Implantate-Verbot im Raum.

Von Petra Tempfer

**Wien.** Eine Frau in Frankreich soll bereits daran gestorben sein. Bei 18 weiteren sei das Phänomen ebenfalls aufgetaucht, berichtet der Vize-Direktor der Behörde für Medikamentensicherheit, François Hebert, der Zeitung „Le Parisien“: Die Frauen verband, dass sie Brustimplantate trugen und man die Zunahme einer seltenen Krebsart bei ihnen beobachtete. Hebert zufolge sei eine mögliche Konsequenz, Implantate in Frankreich zu verbieten.

„Wir haben vergangenes Jahr einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Implantaten und dem großzelligen anaplastischen Lymphom gezeigt“, sagt auch der Wiener Pathologieforscher Lukas Kenner vom Ludwig Boltzmann Institut. Bösartige Veränderungen im Narbengewebe rund um die Brustimplantate könnten diese aggressive Krebsform auslösen, die für gewöhnlich in Lymphknoten und häufig bei Kindern auftritt.

Grund zur Panik besteht laut Kenner jedoch nicht. Weltweit seien 71 Fälle bekannt, in Österreich sei es kein einziger. Das Risiko, als Brustimplantat-Trägerin an dieser Krebsart zu erkranken, liege zwischen eins zu 500.000 und eins zu drei Millionen. Zum Vergleich: In Österreich leben hoch angesetzten Schätzungen zufolge 90.000 Frauen mit Silikonbusen.

## „Risiko für österreichische Frauen verschwindend gering“

„Das Risiko für österreichische Frauen ist daher verschwindend gering“, sagt auch Angelika Reiner, Vorständin der Österreichischen Gesellschaft für Senologie (Lehre von der weiblichen Brust). Implantate zu verbieten, hält sie daher für eine überzogene Reaktion – wengleich Frankreich freilich besonders sensibel auf das Thema reagiert: 2013 ist Jean-Claude Mas, Gründer der französischen Firma Poly Implant Prothese (PIP), zu vier Jahren unbedingter Haft und 75.000 Euro Geldstrafe verurteilt sowie mit ei-

nem Berufsverbot belegt worden. Eine Mutter hatte Anzeige wegen des Verdachts der fahrlässigen Körperverletzung und Tötung erstattet, nachdem deren Tochter, die PIP-Implantate trug, an Krebs gestorben war. In Folge hat eine Versicherung an fast 4500 Opfer eine Entschädigung in Höhe von rund drei Millionen Euro bereitgestellt. Im Durchschnitt zahlte sie pro Kopf 650 Euro. 73 Betroffene aus Österreich hoffen weiter auf Entschädigungen. PIP hatte weltweit hundertausende Implantate verkauft, die mit billigem Industrie-Silikon gefüllt waren. Die Kissen reißen schneller und können Entzündungen hervorrufen.

Viel sinnvoller als ein Implantate-Verbot ist laut Reiner, die Qualitätskontrolle zu verschärfen. „Die Implantate müssen dicht sein, vom Füllmaterial darf nichts austreten.“ Frauen, die eine Brustvergrößerung planen, müssten umfangreich aufgeklärt werden.

Generell beobachten Mediziner Brustimplantate „schon sehr lange kritisch“, sagt Reiner zur „Wie-

ner Zeitung“. Auffällig sei, dass das großzellige anaplastische Lymphom in Verbindung mit modernen Implantaten der vergangenen zehn Jahre auftrete. „Das könnte damit zusammenhängen, dass die modernen Implantate Substanzen beinhalten, die ein unbekanntes Risiko in sich tragen“, so Reiner. Denn jede Neuentwicklung, mit der bekannte Risiken ausgeschlossen werden sollen, könne neue Nebenwirkungen mit sich bringen.

## Präventive Medikamente gegen Brustkrebs im Test

Die Wahrscheinlichkeit, mit oder ohne Brustvergrößerung an klassischem Brustkrebs zu erkranken, ist allerdings um vieles höher. Bei etwa jeder achten Frau der westlichen Welt wird ein Mammakarzinom festgestellt. Weltweit sind es jährlich rund 1,7 Millionen Fälle, in Österreich etwa 5000. Diesbezügliche Präventionsstrategien zu erarbeiten, habe daher oberste Priorität, hieß es am Mittwoch zum Start der St.

Galler Brustkrebskonferenz in Wien, die bis Samstag stattfindet.

Medikamente zur Brustkrebsprävention befänden sich im Test. Reiner warnt allerdings vor verfrühter Euphorie. Brustkrebs sei eine extrem heterogene Erkrankung, konkret gebe es drei Varianten. Dem hormonabhängigen Brustkrebs, der 70 bis 80 Prozent aller Fälle ausmache, könne man gut vorbeugen. Eine Studie hat gezeigt, dass sich die Häufigkeit dieser Brustkrebsart nach einer fünfjährigen Medikamentengabe um 34 Prozent reduziert hat. Der Nachteil dabei: Die Nebenwirkungen sind massiv. Betroffene werden verfrüht in die Menopause versetzt. „Manche Frauen halten das nicht aus und hören wieder damit auf“, so Reiner. Je 10 bis 15 Prozent der Brustkrebserkrankungen fallen unter die HER-2-positiven Formen sowie die „Triple-negativ“-Variante. Während man Erstere laut Reiner „gut im Griff“ habe, sei Zweitere behandlungs- und präventionstechnisch noch immer „eine Katastrophe“. ■